

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 6

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRIEFE AN DEN NEBI



«Schülerliebe in St.Gallen»

(Beitrag von Max Rüeger in Nr. 3)

«Die Fakten, so muß ich annehmen, sind Ihnen genau so bekannt wie mir, und deshalb wissen Sie ebensowenig wie ich.» Und weil ich sowenig weiß, kann ich umso unbefangener darüber schreiben, bin ich versucht, Max Rüeger zu ergänzen. Es ist schweres Geschütz, das er gegen die Schulleitung auffahren läßt. Da ist die Rede von «arroganter Uneinsichtigkeit», von einem «verantwortlichen Gremium», das sich «verantwortungslos desavouiert».

Ich zweifle nicht daran, daß es Max Rüeger leicht fallen würde, «die leidenden Herren der St.Galler Kantonschule mit Spott und Hohn zu übergeben». Wir kennen die Art, Dinge und Personen in den Dreck zu ziehen. Man müßte Absatz um Absatz hernehmen, wenn man sich mit Max Rüeger auseinandersetzen wollte. Das ist weder der Redaktion des Nebelspalter noch dessen Lesern zuzumuten. Ich möchte lediglich an Max Rüeger die Frage stellen, wo er seine Information hergeholt hat. Ich hoffe nicht nur aus dem «Blick». Und noch ein Wort zur Feststellung nämlich, es bleibe «die bittere Erkenntnis, daß, irgendwo in der Schweiz, eine Schulleitung im Amte ist, die sich zwar Gott und den Behörden – nicht aber der Öffentlichkeit gegenüber verantwortlich fühlt». Ist das wirklich so abwegig? Wer ist denn überhaupt diese Öffentlichkeit, die sich annaßt, in alles und jedes hineinzureden, zu jeder Frage ihr vorschnelles Urteil abzugeben?

Diese Frage zu beantworten wird auch Ihnen, lieber Max Rüeger, nicht leicht fallen. So ist es meines Erachtens denn auch gar nicht so abwegig, wenn sich eine Schulleitung wohl den Behörden, im Falle St.Gallens in erster Linie dem Erziehungsrat, nicht aber jener undefinierbaren Öffentlichkeit verantwortlich fühlt. Ob sie sich auch Gott verantwortlich zu fühlen habe, ist eine Sache des Glaubens. Persönlich meine ich, daß es in manchem besser bestellt wäre, wenn diese letzte Verantwortung da und dort klarer gesehen würde.

Gustav Tobler, St.Gallen

*

Lieber Nebi,

es wundert mich, daß sich einer Ihrer Mitarbeiter durch das *Schweigen* der Schulleitung in Sachen *Schülerliebe in St.Gallen* im Namen der Öffentlichkeit und der Presse gekränkt fühlt. Ich nehme nicht an, daß sich Herr Rüeger für pikante Einzelheiten interessiert, sonst hätte er sich wohl zum vornherein an das Liebespaar selbst gewandt. Ueber die Aufnahme und den Ausschluß von Schülern ist der Rektor der Öffentlichkeit keine Rechenschaft schuldig. Dafür ist das Erziehungsdepartement zuständig. Die Eltern können an den Erziehungsrat rekurrieren, und die Parlamentarier können sich an die Regierung wenden, wenn sie mit der Schule unzufrieden sind.

Die Presse, die sich als edle Vorkämpferin der Menschenrechte aufspielt,

weiß wohl, wo man sich die Finger nicht verbrennt; sonst bekäme man nicht den Eindruck, es gebe im Lande herum keine aufdeckungswürdigen Fälle, wo die Presse selber das *Schweigen* für den goldeneren Weg hält.

G. K., Chur

Ueberflüssige Abbitte

N. O. Scarpi hat mir schon öfters Freude bereitet oder ein Schmunzeln abgezwungen mit seinen Artikeln. Um so mehr hat mich seine «Abbitte» (Nr. 4) gegenüber dem «Blick» geärgert, das war bestimmt der schlechteste N. O. Scarpi, den ich je gelesen habe.

Es steht außer jeder Diskussion, was wohl wichtiger ist: Die Not in Biafra – oder irgend etwas anderes, sei es nun eine Episode um Erik Schinegger oder den Schah von Persien. Aber nüchternstens betrachtet: Der Biafra-Krieg dauerte drei Jahre. Und so lange wurde über ihn geschrieben. Aber selbst in der konservativen Schweizer Presse wurde über ihn nicht immer auf vorderster Seite geschrieben. Berichte über die Sessionen der eidgenössischen Räte, Berichte über Unglücksfälle und Verbrechen, Berichte über zweitrangige innen- und außenpolitische Ereignisse, ja selbst banaler gesellschaftlicher Klatsch bekam nicht selten einen besseren Platz in den Zeitungen. Warum? Die Redaktoren waren offensichtlich müde, immer das gleiche zu schreiben: Hunger, Elend, Not, Tod in Biafra. Das Publikum war müde, stets die selben Schlagzeilen lesen zu müssen: Hunger, Elend, Not, Tod in Biafra. Es stand noch da, genau, ausführlich, aufschlußreich, aber mit kleineren Schlagzeilen und auf hinteren Seiten – neben gänzlich nebensächlichen Angelegenheiten.

In N. O. Scarpi's Fall war's aber nicht diese konservative, sondern die Sensationspresse, und eine bestimmte und ausländische dazu. N. O. Scarpi dreht ihr deswegen den Strick und umgibt gleichzeitig den «Blick» mit einem Glorienschein, weil er nicht glauben kann, daß ihm, dem schweizerischen, dies je passieren könnte!

Um jegliche Mißverständnisse zum vorneherein klarzustellen: Der Biafra-Krieg war ein furchtbarer Krieg, und viele unschuldige Menschen mußten Blut oder gar ihr Leben lassen. Es gibt keine Worte dafür, die all das Furchtbare, das hier geschehen ist, ausdrücken lassen. Meine Sympathien gehörten gefühlsmäßig dem biafranischen Volk – nicht aber ihrem Führer! Wem hat sein «heldenhaftes» Beharren auf seinem – vermeintlichen oder wahrhaftigen – Recht, es bleibe dahingestellt, wir Außenstehenden wissen das nicht so genau, genützt? Nur den Waffenlieferanten, den russischen wie den westlichen, sonst niemandem!

Und um was es bei der Sensationsstory des guten Erik Schinegger geht, weiß bestimmt (fast) ein jeder, nur N. O. Scarpi nicht. Der Vollständigkeit halber: Erik Schinegger war 1966 als Erika Skiweltmeisterin in Portillo.

Schinegger ist daher in österreichischen Augen – und das sind, wenn's ums Skifahren geht, ganz besonders – eine durchaus wichtigere Persönlichkeit als der Bundeskanzler. Nun, später wurde aus dem Mädchen Erika – ihre Hormone wollten es so – ein Mann, und als solcher hat sie, wie's scheint, bereits eine feste Freundin gefunden! Wenn das keine Sensation für ein Sensationsblatt ist! Ich bin kein passionierter «Blick»-Leser, aber ich weiß dennoch, daß der «Blick» schon weit blödsinnigere Geschichten auf der Titelseite veröffentlicht hat (und weltwichtige Ereignisse auf der zweiten)!

Mit einem Satz: N. O. Scarpi machte eine überflüssige Abbitte. H. G., Au

Irreführte Weltpresse

(«Abbitte» von N. O. Scarpi in Nr. 4)

Wenn Herrn Scarpi's Kenntnisse nur etwa drei Jahre vor den Bürgerkrieg zurückgingen, müßte er sicher vernommen haben, wie die Ibos 1965 schon sich darauf vorbereiteten, ganz Nigeria unter eine Ibo-Regierung zu bringen. Und als ihnen das auf administrativem Wege nicht gelang, mußte 1966 der Januar-Putsch dazu dienen, die Macht militärisch an sich zu reißen. Und wiederum mit der Berechnung, daß, falls die andern Stämme nicht willig sein sollten, sich als Halbsklaven aufzuführen, nur noch der Bürgerkrieg übrig bleibe. Von den Hunderten von Morden an Hausas 1965 im Iboland kann die Presse nichts wissen, denn das steht ja nicht im Textbuch der amerikanischen Werbefirma, und einem Kenner des Landes glaubt die Presse so etwas schon gar nicht. Es ist aber trotzdem wahr, ich bin dabei gewesen. Gibt es einen Journalisten unter der Weltpresse, der je vernommen hätte, daß die Ibos 1965 einen Drittel des totalen Güterwagen-Rollmaterials der Nigerianischen Eisenbahn nach dem Iboland verschoben und dort versteckt hielten? Hat Herr Scarpi eine Ahnung, wieviele Ibos im Januar-Putsch umkamen oder wieviele Nichtibos hingemacht wurden? Hat er je gehört, daß der Ibo-General Ironsi (übrigens ein

ganz feiner Mensch) als Militär-Diktator auf Geheiß von Ojukwu und seiner Drahtzieher-Clique die Regionen abschaffen mußte? Das war der ausschlaggebende Punkt, *allen* Nichtibostämmen die Augen über die wahren Absichten der Ibos zu öffnen. Die Ibo-Diktatur wurde im Juli-Putsch beseitigt, und von diesem Moment an stammt das Geheul, die Lüge, der Satz «ein Stamm will nicht innerhalb der irgendwie zurechtgeschnittenen Grenzen bleiben», und hat sich scheinbar bis heute gut bewährt bei dem armseligen Wissen der Weltpresse.

Hat es je einen krasser Fall gegeben, wo die Weltpresse mit Hilfe raffinierten Propagandalügen irreführt worden ist wie hier bei den Ursachen, die zum Bürgerkrieg in Nigeria führten?

F. St., Agarone

Zum Bild «Die vatikanische Säule des Zölibates»

Habe bisher jahrelang den Nebelspalter Woche für Woche am Kiosk gekauft, aber von heute an wird das nicht mehr der Fall sein. Wenn Karikaturen wie die von Nr. 3 über den Zölibat erscheinen, dann ist für mich dieses Blatt erledigt. Mit solchen Bildern erringen Sie nur den Beifall von Moskau, denn dort malen sie auch gleiche Helgen.

F. A., Kleinteil-Giswil

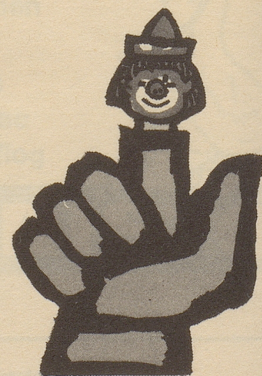
*

Lieber Nebi,

in Nr. 3 hast Du eine ausgezeichnete bildliche Darstellung der vatikanischen Säule des Zölibates abgedruckt. Da man solche gute Einfälle nicht für sich allein behalten kann, habe ich diese Seite an ein Anschlagbrett gehängt, zur allgemeinen Besichtigung. Leider hat diese Zeichnung irgendjemandem so gut gefallen, daß er sie mitlaufen ließ.

Da ich als Theologiestudent ein solches Exemplar nur zu gerne aufbewahren möchte, und da ich in Fribourg keinen Nebelspalter dieser Woche mehr finden kann, möchte ich Dich bitten, mir nochmals diese Nummer zuzustellen.

R. L., Fribourg



Die Beiträge im Nebelspalter wollen nicht in erster Linie die Haltung ihrer Autoren bekanntgeben, sondern sollen auch verstanden werden als Rufe, die beim Leser ein Echo erzeugen.